Zeitschrift: Frauezitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1987-1988)
Heft: 22

Artikel: Weggehen um nicht zurückzukommen
Autor: Dubs, Brigitte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1054419

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WEGGEHEN UM NICHT ZURÜCKZUKOMMEN

Weggehen, reisen, einfach losziehen – Fernweh, Reisefieber, Wanderlust. Wann hat es eigentlich genau angefangen? Mit dem Kinderbuch «De Hansli gaat go wandere»? Vielleicht. Ich erinnere mich an die abgegriffenen Seiten, das vergilbte Klebband, die blassblauen Bilder. Hänschen mit Hut und Stock wandert in die Ferne, den blauen Hügeln entgegen. Die Mutter winkt. Jahrelang hatte ich ein rotes Bündel mit meinen teuersten Habseligkeiten im Kastenfuss versteckt, à la Hänschen nur für den Fall...

Mit 14 nannten wir es trämpen. Mit dem Schlafsack unter dem Arm die Welt entdecken, solidarisch unter Brücken schlafen, uns den Abenteuern hemmungslos hingeben. Ich schrieb lange Aufsätze mit Themen wie «Was würde ich auf eine einsame Insel mitnehmen» und der ältere Bruder meiner besten Freundin kam verwandelt aus Marokko zurück. Dann kam die Zeit, wo der Traum zur Qual wurde.

DAS ZIEHEN, wie es in der Reisefachsprache genannt wird. Du siehst nur noch abfahrende Züge, Flugzeuge, die in untergehende Sonnen fliegen, Leute mit Rucksäcken. Alles was fremd ist, wird magisch. Und dann die erste Reise. Ganz allein. Mit InterRail und meinem viel zu schweren roten Rucksack das erste Mal die Fremde beschnuppern. Ich hatte Glück. Ich kam heil zurück. Heiler als vorher, um genau zu sein. Der Reisevirus, diese unersättliche Neugier war vollends ausgebrochen.

Mit 18 organisierte ich mir eine Stelle als Aupair in Paris. «Ich sehne mich nach anderen Leuten, anderen Verständigungen», schrieb ich in mein Tagebuch. Die oder das Fremde entdecken, auch den Fremden entdecken, wurde jetzt mein Thema! Grenzenlose Neugier kann gefährlich sein. Der, die das, Fremde hinterliessen die ersten tiefen Narben.

Durch Zufall, einer jener Zufälle, auf die du dich beim Reisen zu verlassen lernst, trafen wir uns. In der Bretagne war es, natürlich am Meer, alles war perfekt. Das wilde Meer, die Whisky-Parties, die Sonnenuntergänge, sogar der Schmerz. Blonde Frau, in Dunkel gehüllt mit der zärtlichsten Stimme der Welt und so sprachlos, das Weite suchend. Nun waren wir also Reisegefährtinnen. Weder die grauen Mauern von psychiatrischen Kliniken, noch die Realität meiner Sucht vermochten den Funken zu ersticken. Emsig schürten wir unseren Traum. Die Möwe und ein totgeglaubter Weihnachtsstern, der neue Blätter trieb, wurden zu unseren Symbolen; Symbole der Hoffnung. Jetzt ging es um Freiheit, Überleben manchmal sogar.

«Einfach weg... ganz allein... nur mit dir...» Wir hofften und träumten lange Zeit. Und doch war immer klar, dass wir es tun mussten. Wir hofften und träumten, schliesslich begannen wir zu arbeiten und zu sparen. Sieben Jahre nach unserer ersten Begegnung war es soweit. Hast du jemals dein Geschirr eingepackt, ohne zu wissen, ob du es je wieder auspacken wirst? Auf unbestimmte Zeit ins Ausland gehen heisst: die Steuern bar bezahlen und den Krankenkassenbeitrag entweder ganz streichen oder verdoppeln. Es heisst Verträge künden, Möbel verschenken, Rechnungen bezahlen, tausend Mal ein letztes Nachtessen. Es heisst auch unerwartete Zweifel: «Nein, ich weiss nicht was ich im Ausland will.»
Und plötzlich war ich mitten drin. Der Boden des JFK-Airports in New York war ganz gewöhnlicher Boden, keine Wolke. Und meine Schritte waren gleich gross, eher etwas kleiner. Soviel Raum, soviel Zeit und du und ich. Reisen: Eine Bewegung die Konfrontation mit dem Unvorhergesehenen. Immer wieder jeden Tag. Am schwersten zu tragen war die Konfrontation mit mir selbst, mit meinen Bedürnissen, meinen Sicherheitsbedürfnissen, deinen Bedürnissen. Das Fremde wurde zu fremd.

Dich sah ich aufblühen. Du warst schon immer im Moment zu Hause. Ich hingegen wurde meine erste Schutzhaut nicht los, konnte mich nicht daran gewöhnen ohne Spiegel zu leben. Für dich, so schien es, war der Beginn dieser Reise das Ende eines Kampfes. Für mich war es der Beginn. Du wurdest zur Wanderfrau, ich zur Suchenden. Als ich in Mexiko allein vor einem blühenden Weihnachtsstern stand, der doppelt so hoch war wie ich, wusste ich, dass ich meinen Traum verloren hatte. Ich war mittellos, narrenfrei, das erste Mal in meinem Leben ohne sichtbares Ziel. Die Welt drang in mich ein, ohne mich zu verletzen. «Reisen ist wie in einem Bilderbuch blättern», sagte meine Freundin Hansje einmal, «jeden Tag lebst du auf einer anderen Seite.» Manchmal, wenn ich meine Augen zumachte, vergass ich im Halbschlaf, auf welcher Seite des Bilderbuches ich war, wagte nicht die Augen zu öffnen, aus Angst, ich würde auf der falschen Seite erwachen. Reisen wurde auch Alltag, zur Routine. Die Suche nach Busstationen, Bahnhöfen, billigen Restaurants, Unterkünften und Poststellen, die Sorge um Nahrung und Wäsche. Und immer wieder neue Gesichter und allzu oft dieselben Gespräche. Ich reiste immer weniger und blieb immer länger. Eines Tages schob ich meinen Rucksack unter's Bett, räumte meine Kleider in Schubladen, schrieb mich im Putzplan ein, sähte Sonnenblumen und vergass weiterzureisen. Als ich mich wieder daran erinnerte, war es zu spät. Ich hatte Wurzeln geschlagen und mein Herz verloren. Das Wissen, dass ich auch hier nicht bleiben würde, schien mir zuerst kein Gewicht zu haben. So lange es ging, nämlich fast drei Jahre, verschob ich die brutalste aller Reiseszenen: Das Abschiednehmen. Take care. Travel safe. I love you. Be happy... und dann die metallische Wirklichkeit des Fliegens.

«Grüezi» steht auf einer Tafel im Flughafen Kloten. Ein vertrautes Wort, so fremd geworden. Ich friere in meinem Westküsten-Mantel, weiss nicht mehr, wo der Schaffhauserplatz ist und wieviel das Tram kostet. Stundenlang wandere ich in Zürich herum, erkenne die Stadt und erkenne sie nicht. Bin ich in die Fremde gegangen und selbst fremd geworden? Fremd hier und dort, oder zuhause hier und dort?
Drüben sitzen sie jetzt beim Lunch, gehen zur Schule oder kaufen ein; ich liege hier auf dem Rücken und starre in die nicht ganz dunkle Zürchernacht.
Ein Zurück gibt es nie.

Brigitte Dubs